

Zeitschrift: ZeitBild

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 27 (1986)

Heft: 18

Artikel: Kriegsherbst : der Waffengang zwischen Iran und Irak dauert sieben Jahre

Autor: Baumgartner, Jacques

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Waffengang zwischen Iran und Irak dauert sieben Jahre

Kriegs Herbst

Am 21. September geht der Golfkrieg ins achte Jahr. Er dauert länger als der Zweite Weltkrieg (1939–1945). In der Dauer übertrifft das irakisch-iranische Abschlachten den unerklärten Krieg der Sowjetunion in Afghanistan. Dort leisten die Sowjets ihren «begrenzten brüderlichen Beistand» seit Dezember 1979.

Im irakisch-iranischen Krieg scheint die nächste grosse Schlacht jetzt bevorzustehen. Seit Monaten werden Vorbereitungen auf iranischer Seite beobachtet. Neue Divisionen wurden ausgehoben, ausgerüstet mit Waffen, wo immer sie erhältlich waren und sind. Zwei der grössten iranischen Waffenlieferanten ausserhalb des Schwarzmarktes sind Nordkorea und die Volksrepublik China.

Iraner unter Zeitdruck

Die Iraner stehen unter Zeitdruck. Sie sehen ihren Erdölexport und damit ihre finanziellen Mittel schrumpfen. Zum einen trägt die Erdöl-

schwemme (plus Preiserfall) dazu bei, zum anderen die Bombardierung der Erdölverladehäfen durch die irakische Luftwaffe. Hinzu kommen irakische Angriffe gegen Tanker, die iranisches Erdöl geladen haben. Dem Tankerkrieg im Golf «fielen» dieses Jahr schon 55 Schiffsgiganten zum «Opfer». Dreissig Seeleute wurden getötet.

Bis anhin konzentrierten sich die irakischen Luftangriffe auf den vormaligen Hauptverladehafen der Iraner auf der Insel Kharg. Die Insel liegt 320 Kilometer vom irakischen Luftwaffenstützpunkt bei Basra entfernt. In den vergangenen Monaten wichen die Iraner auf die Insel Sirri aus. Sie wähten sie ausserhalb der Reichweite der irakischen Luftwaffe. Die Distanz von Basra nach Sirri beträgt an die tausend Kilometer. Am 12. August bombardierten und zerstörten irakische Mirage-Kampfbomber die Anlagen auf Sirri schwer. Offenbar verfügen nun die Irakis über Tankerflugzeuge, umgebaute Transporter des sowjetischen Typs Anto-

now AN-12. Die Mirages konnten in der Luft aufgetankt werden.

Der Krieg hat somit eine neue Dimension erhalten. Vor dem Hintergrund dieser «Ausdehnung» und den verminderten Erdöleinnahmen ist es für die Iraner zunehmend schwieriger, gegen die materielle Übermacht der von den arabischen Golfstaaten gestützten irakischen Abwehrfront anzugehen. Für Teheran drängt die Zeit.

Die entscheidende Grossoffensive könnte im September oder Oktober losbrechen. Auf das Schlachtfeld hämmert aber derzeit noch eine sommerliche Gluthitze von über 40 Grad Celsius (im Schatten). Panzer werden zu Backöfen für die Besatzungen.

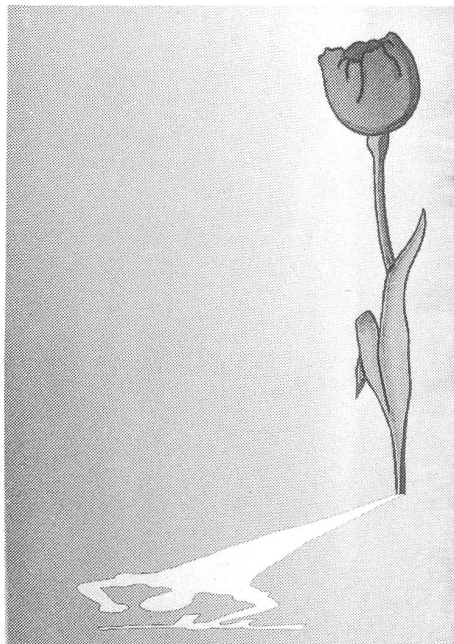
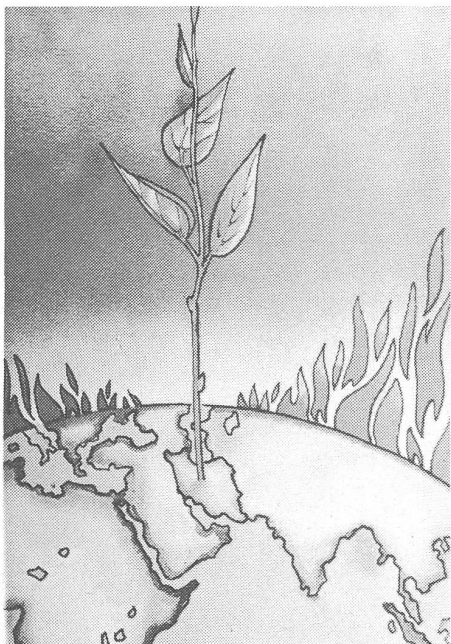
Denkbar ist aber auch, dass die Iraner nochmals bis zum Frühjahr zuwarten, bis ihre Piloten an den neu von China (gegen Erdöl) erworbenen Nachahmungen von sowjetischen MiG-21-Kampfflugzeugen ausgebildet worden sind. Die amerikanischen Maschinen der Iraner stehen grösstenteils am Boden. Es mangelt an Ersatzteilen. Die iranische Infanterie, die Hauptwaffe, ist den irakischen Luftangriffen schutzlos ausgeliefert.

Menschenwellen

Vergeblich appellierte jüngst wieder der irakische Diktator Saddam Hussein an die Iraner, den Krieg zu beenden. Er riss ihn vor sechs Jahren vom Zaune. Saddam Hussein hatte (falsch) kalkuliert, einen schnellen und mühe-losen Sieg über den von der schiitischen Revolution gerüttelten und geschüttelten Nachbarn erringen zu können.

Der iranische (islamische) «Gottesstaat» fordert seinen Kopf, und die Irakis müssten Kriegsschädigung zahlen. Teheran soll 350 Milliarden Dollar gefordert haben. Bevor diese Bedingungen erfüllt sind, scheinen die Iraner nicht an Frieden zu denken. Und sie sind nicht kriegsmüde geworden.

Für Saddam Hussein und sein Land dürfte die Stunde der Wahrheit schlagen, wenn die Iraner, wie sie drohen, mit Menschenwellen gleichzeitig an der gesamten 1100 Kilometer



Blumige Darstellungen aus der iranischen Zeitschrift «Imam». Links: Der iranische Spross wächst zum Himmel, derweil die Welt ringsum in Flammen steht. Rechts: Die rote Tulpe der islamischen Revolution wirft ihren Schatten als Gotteskämpfer mit dem Sturmgewehr.



Noch immer brandet dem Ayatollah in Teheran viel Begeisterung entgegen.

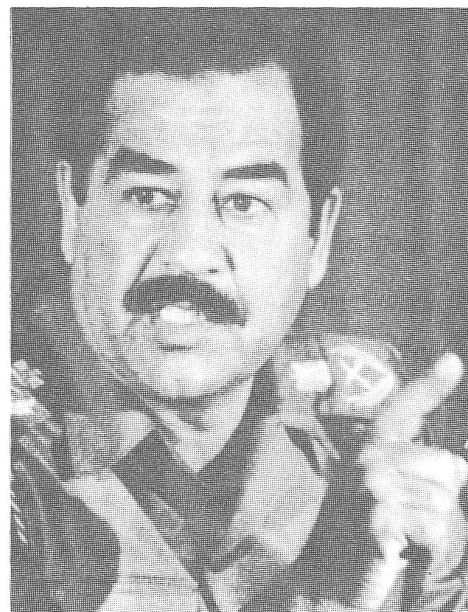
langen Front angreifen sollten. Bevölkerungsmässig stehen 14 Millionen Irakis etwa 50 Millionen Iranern gegenüber. Es genügt, dass die Iraner bei einem Durchbruch «en masse» einen grösseren, festen Brückenkopf bilden könnten, um Bagdad zu bedrohen und den Irak zweuzuteilen. Seit vergangenen Februar stehen sie schon auf der Halbinsel Fao, und damit auch in unmittelbarer Nähe zu Kuwait und Saudi-Arabien, den gewichtigen Erdöllieferanten vorab der Westeuropäer (nicht der Amerikaner).

Bis anhin war das Ringen am Golf eine regionale Angelegenheit. Die Staaten in diesem Raum und die beiden Grossmächte, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, konnten

damit einigermassen leben. In Übereinstimmung ermahnten Moskau und Washington in diesen Tagen sowohl Bagdad als auch Teheran das Blutvergiessen (eine Million Tote) zu beenden. Die westeuropäischen Regierungen verdrängten den Krieg aus ihrem Bewusstsein. Keine Regierung gelüstet es sonderlich, für die eine oder andere Seite Partei zu ergreifen. Weder das irakische noch das iranische Regime sind (ausser für stille Waffenlieferanten) besonders attraktiv für demokratische Staaten.

Bei einem iranischen Sieg würde wahrscheinlich schon bald der gesamte Nahe Osten bis hin nach Ägypten auf dem Kopf stehen. Der militärische Erfolg käme einem geistigen Erfolg gleich. Der von Iran ausgehende islamische Fundamentalismus stiesse fast auf keine Barrieren mehr. Er bedroht die als pro-westlich geltenden arabischen Staaten schon heute. Ihre Regierungen und Herrscher bangen, sie könnten weggefegt werden. Die Folge wäre in einem solchen Falle eine völlige politische und wirtschaftliche Umkämpfung der gesamten Region, mithin eine Verlagerung des Kräftegleichgewichts.

Keine der beiden Grossmächte dürfte tatenlos zusehen, nach welcher Seite sich die Gewichte in diesem energieträchtigen Raum verlagern. So könnte sich der regionale zum internationalen Konflikt steigern. Von Afghanistan her hätten die Sowjets den kürzeren Anmarschweg ...



Der irakische Präsident Saddam Hussein.

Eine Unbekannte ist gewissermassen der iranische Revolutions- und Religionsführer, der Ayatollah Khomeiny. Er ist 83 Jahre alt. Zweifellos wäre sein Tod ein Schock für die Iraner. Aber der Krieg gegen den Irak ginge vermutlich weiter. Es ist unwahrscheinlich, dass unmittelbar nach seinem Ableben eine verständigere, kompromissbereite Führung in Teheran an die Macht gelangt. Jacques Baumgartner

Kreml und Kuwait

Offiziell hat bislang kein aussenpolitischer Sprecher in Moskau die Auflösung des Parlamentes von Kuwait kritisiert. Der Emir hat am 3. Juli 1986 die Nationalversammlung heimgeschickt und regiert seitdem durch Dekret. Aus guten Quellen verlautet nun aber, dass Moskau über dieses Ereignis sehr ungehalten ist.

An und für sich ist diese Kritik erstaunlich, denn soviel Einsatz für die Demokratie hat die sowjetische Führung im eigenen Bereich noch nie bekundet. Die Erklärung liegt denn auch anderswo. Seit langer Zeit unterhält die UdSSR mit Kuwait als einzigem Golfstaat diplomatische Beziehungen auf Botschaftsebene. Mit der Auflösung des Parlamentes in Kuwait riskiert die Sowjetunion, wichtige Möglichkeiten zur Beeinflussung in der Region des arabischen Golfes zu verlieren.

Solche Kritik wird gegenüber den Vertretern der meisten arabischen Staaten mit Zurückhaltung bekundet, einerseits, da Moskau bestrebt ist, seinen Einfluss im Nahen Osten zu verstärken, und andererseits, weil die Parlamentsauflösung in Kuwait von den gemässigten arabi-

schen Regierungen begrüsst worden ist. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Oman und den Vereinigten Arabischen Emiraten wurde im Herbst 1985 mitgeteilt, und Moskau bemüht sich aktiv um verbesserte Beziehungen zu den übrigen Mitgliedstaaten des Rates für wirtschaftliche Zusammenarbeit der Golfstaaten.

Mit seinen arabischen Alliierten Syrien und Südjemen hat Moskau offenbar sehr viel offener gesprochen und darauf hingewiesen, dass die ehemaligen linksextremen Vertreter in der Nationalversammlung von Kuwait, so Dr. Ahmad Khatib, Führer der National-Demokratischen Front, und der arabische Nationalist Dr. Ahmad Rubaie, bereits Schriften gegen die Regierung als erste Schritte einer organisierten Opposition verfassen.

Die Nationalversammlung von Kuwait hat sich seit ihrer Wahl im vergangenen Jahr als Quelle von Reibereien erwiesen. Radikale Gruppen haben die Regierungstätigkeit zunehmend er-

Fortsetzung auf Seite 4